

Adalbert, Erzbischof von Bremen-Hamburg.

Das Zeitalter Kaiser Heinrichs IV. ist gewiss eine der interessantesten Perioden der deutschen Geschichte, zugleich aber auch diejenige, welche vielleicht am allerschwersten zu klären und richtig aufzufassen und darzustellen ist. Beides wird genugsam durch die vielfachen Bearbeitungen bewiesen, welche diese Periode im Ganzen oder in einzelnen Theilen bereits gefunden hat und sicher auch noch finden wird. Der Grund dieser Erscheinung liegt zum Theil in dem ungewöhnlichen Zusammentreffen einer Reihe bedeutender geistlicher wie weltlicher Männer, deren verschiedene aber zugleich einander entgegenwirkende Bestrebungen so verwickelte Verhältnisse schufen, dass dieselben trotz unserer gerade für diese Zeit in mehrfacher Beziehung ganz vorzüglichen Quellen doch wesentlich von einander verschiedene Beurtheilungen erfahren haben. — Eine Hauptperson aus dieser Zeit, ein Mann, der sie freilich lange nicht ganz durchlebte, der aber durch sein Verhalten die bewegende Ursache alles dessen ward, was diese Geschichtsperiode so bedeutend und interessant macht, der Sachsenkriege, ist Adalbert, Erzbischof von Bremen-Hamburg.

Als ich mich vor einiger Zeit eingehender mit den Quellen zur Geschichte Heinrichs IV. beschäftigte, kam ich, besonders durch Zergliederung und Ordnung der Schrift Adams von Bremen: *Gesta Hamaburgensis ecclesiae pontificum*, welche unsere Hauptquelle für die Geschichte Adalberts ist, mehrfach zu Resultaten, die von den bisherigen Ergebnissen weniger eingehender Forschungen*) abwichen. Einige derselben habe ich bereits in meiner Dissertation: *Symbolae criticae ad Adalberti Hammaburgensis archiepiscopi historiam*, bekannt gemacht. An dieser

*) In den umfassenderen Geschichtswerken der neuern Zeit, wie z. B. in Giesebrechts Geschichte der deutschen Kaiserzeit oder in Sugenheims Geschichte des deutschen Volks u. a. kann man natürlich keine ausführliche auf dem eingehendsten eigenen Quellenstudium beruhende Geschichte Adalberts erwarten, wohl aber von einer Monographie, wie der Grünhagens: *Adalbert, Erzbischof von Hamburg und die Idee eines nordischen Patriarchats*; Leipzig 1854. Dieselbe ist aber nicht nur im höchsten Grade partiell — denn sie soll eine Apologie Adalberts sein, und eine solche lässt sich nun einmal nicht gut durchführen — sondern auch in mancher Beziehung zu wenig eingehend, vor allen Dingen aber zu wenig kritisch, indem der Verfasser über manchen schwierigen Punkt mit verdächtigem Stillschweigen hinweggeht, wie über die grossartige Fälschung päpstlicher Urkunden in Betreff der nordischen Mission.

Stelle nun beabsichtige ich, diese Resultate zu einer vollständigen Geschichte Adalberts zusammenzufassen; da mir aber der karg zugemessene Raum dies nicht gestattet, so kann ich auch hier nur Bruchstücke geben, die ich aber, so gut es eben gehen wird, zu einem Ganzen zu verbinden versuchen will.

Adam als Quelle.

Wie erwähnt ist für die Geschichte Adalberts das Werk Adams v. Bremen, und zwar dessen drittes Buch, unsre Hauptquelle. Ohne den hohen Werth desselben ausführlich darzutun, sei hier nur bemerkt, dass ihm die allerbesten Quellen zu Gebote standen und dass er die Zeit zum Theil selbst durchlebt hat. Dass uns nun dieser Mann den Erzbischof, wenn auch nicht vollständig, so doch wahr schildert, daran kann man kaum zweifeln, wenn man seinen Ausruf liest: *Eheu, quam vellem meliora scribere de tanto viro, qui et me dilexit, et tam clarus in vita sua fuit.* — Damit ist über Adams Werth für den Zweck dieser Arbeit alles gesagt, „die Wahrhaftigkeit seiner Darstellung ist unbezweifelt“; natürlich aber ist das *cum grano salis* zu verstehen. — Wenn man sich nun, wie neuerdings behauptet wird und behauptet werden kann, bei der Beurtheilung Heinrichs IV. auf Lambert v. Hersfeld zu viel verlassen hat, so ist andererseits Adams Werk, oder besser gesagt, die Geschichte Adalberts, welche aus ihm sich ergibt, in mancher Beziehung entschieden zu wenig verwerthet worden. Besonders gilt dies von Flotos Arbeit.

Das dritte Buch Adams behandelt nur die Zeit Adalberts; aber wir finden darin weder eine blosse Geschichte des Erzstifts, noch eine blosse Geschichte seines Erzbischofs, sondern der Verfasser sucht beides zu vereinigen. Es ist ihm dies aber insofern nicht besonders gelungen, als es seiner Darstellung, weil er sich eben bemüht, nicht trockne Annalen, sondern Geschichte zu schreiben, durchaus an der nöthigen Ordnung und Uebersicht fehlt. Die Chronologie ist sehr vernachlässigt; Ereignisse, die um mehrere Jahre auseinander liegen, fasst Adam, weil sie verwandt sind, zusammen, ebenso Handlungen und deren erst viel spätere Folgen, Pläne und ihre verzögerte Ausführung, und zwar thut er es meistens so, dass man das eigentliche Nichtzusammengehören dieser Dinge nicht immer sogleich merken kann und, wenn dies geschieht, dem Einzelnen oft nur mit Mühe seinen gehörigen Platz anzuweisen vermag. So setzt Adam ein Material zusammen, das ihm selber und allen denen, die mit der Sache bereits bekannt waren, ein hinlänglich deutliches Bild liefern mochte; jeder andre aber erhält zunächst ein Bild, dessen Theile zwar kenntlich, aber, weil sie verschoben, als Ganzes unmöglich gleich richtig aufzufassen sind.

Adam ist Cap. 9, wo verschiedene Bauten Adalberts erwähnt werden, die nachweislich in das Jahr 1049 gehören, bis zu diesem Jahre gelangt, mit Cap. 11 geht er wieder auf die früheste Zeit zurück (*statim, ut ingressus est* . . .), um die damaligen Verhältnisse im Norden zu schildern (dessen Geistlichkeit dem Erzbischof v. Bremen untergeordnet war); Cap. 17—39 spricht er dann von Adalberts Thätigkeit für die Mission, im Reiche und in seiner Diocese und kommt bis auf die Zeit, in der er anfang, den Fürsten des Reichs verhasst zu werden d. h. bis zum J. 1065; der Zusammenhang mit dem folgenden 40sten Capitel ist vorhanden, aber nur ein scheinbar unmittelbarer; denn Cap. 40 geht in Wirklichkeit über das Jahr 1059 zurück, da über das Verhältniss Adalberts zu den sächsischen Herzögen, den Billungern, von

denen Ende 39 die Rede war, manches nachzuholen ist. Erst mit Cap. 44 erreicht Adam das Jahr 1065 wieder (primatum tenebat), um die Cap. 39 abgebrochene Darstellung der Thätigkeit Adalberts am königl. Hofe fortzusetzen. Im Folgenden wird er sehr verwirrt, weil er bei Gelegenheit eines königlichen Geschenkes auch frühere Schenkungen erwähnen will und so bis 1062, ja bis 1057, wie sich das aus den Urkunden nachweisen lässt, zurückgeht, um dann mit einem Sprunge Cap. 46 wieder auf das Jahr 1066 und auf Adalberts Sturz zu kommen.

Man sieht also, dass die einzelnen Stücke dieser Darstellung immer mit andern zusammenfallen, dass keines ganz frei und rein vor uns liegt, sondern jedes zum Theil von einem andern verdeckt wird, zum Theil selbst ein anderes verdeckt. — Entweder hat man dies bisher übersehen, oder die Ordnung des Materials, die sich freilich unmöglich aus Adam selber, sondern nur mit Hülfe der andern Quellen und besonders der Urkunden herstellen lässt, unterlassen, und deshalb leiden die bisherigen Darstellungen mehr oder weniger an Klarheit, Genauigkeit und Richtigkeit.

Das Antrittsjahr Adalberts.

Die Angaben neuerer Historiker über das erste Jahr des Erzbischofs Adalbert schwanken zwischen 1043 und 1045. Giesebrecht nimmt ohne Gründe anzuführen d. J. 1045 an, ebenso ist Lappenberg dafür in seinen Anmerkungen zu Ad. II., 67, und 78 und III., 1, während er in seinem Hamburger Urkundenbuche Nro. 76 Anmerk. für d. J. 1053 die Bezeichnung des 10ten Jahres für richtiger hält, als die des 8ten, welche die Urkunde giebt. Maurer: Bekehrung des norwegischen Stammes, rechnet die Zeit Adalberts immer v. J. 1043 ab; ebenso Sugenheim und Grünhagen, letzterer, weil Adam II., 78 ausdrücklich sage, Adalberts Vorgänger Bezelin sei 1043 gestorben. Weitere Gründe giebt er nicht an, und dieser allein will gegen die von anderer Seite gemachten Einwände wenig bedeuten. — Es giebt allerdings Gründe die für d. J. 1045 sprechen, und Lappenberg hat sie zum Theil angeführt; aber es giebt deren auch für d. J. 1043, die man nicht geltend gemacht hat. Jene wie diese mögen hier neben einander gestellt werden.

Lappenberg führt folgende Gründe an: Bezelin sei nach Ad. II., 67 (in runder Zahl) 10 Jahre Erzbischof gewesen, und zwar vom 19. September 1035 ab, also bis zum Jahre 1045; ausserdem sei König Heinrich III. nicht 1043, sondern 1045 in Achen gewesen, wo Adalbert in seinem Beisein ordinirt wurde (Ad. III., 1), und Lambert nenne auch d. J. 1045. Demnach sei 1043 bei Adam ein — Schreibfehler. — Für das J. 1045, das ich bestreite, scheint noch ein anderer Umstand zu sprechen, den man nicht hervorgehoben hat, der nämlich, dass Adams eigene Rechnung da, wo sie Ereignisse nach den Jahren Adalberts bestimmt, mehrmals auf dieses Jahr als das erste zurückkommt. Er nennt das J. 1066 das 22ste Adalberts (III., 50), das J. 1051 das 7te (III., 29). Freilich hat Adam an letzterer Stelle keine richtigen Data, wie sich nachweisen lässt, und man könnte aus ihr wohl auch folgern, dass d. J. 1043 seine Berechtigung hat. Es handelt sich nämlich um die Einweihung des Hauptaltars der Kirche zu Bremen, welche mit der grossen Synode zu Mainz in einem Jahre, und zwar, wie Adam sagt, im 7ten Adalberts stattfand. Gewiss hat er diese Datirung („das siebente Jahr“) von seinen Genossen gehört (cf. Ad. III., 4). Nun kam er, indem er vom J. 1045 zu rechnen begann, wie er auch sonst bisweilen that (cf. unten) auf d. J. 1051, und das giebt er denn auch für jene

Ereignisse an; die Synode zu Mainz aber war nachweislich im Jahre 1049, und geht man von diesem richtigen Jahre 7 Jahre zurück, wie es Adams Quelle gemeint haben mag, so kommt man in der That auf das J. 1043. Es müsste ein eigenthümlicher Zufall sein, wenn nur ein solcher dieses Zahlenverhältniss bei Adam bewirkt haben sollte. Wir können nur constatiren, dass Adam die Jahre Adalberts bisweilen auch vom J. 1045 und nicht immer vom J. 1043 abzählt. — Dieser Umstand also scheint ebenfalls die Meinung zu stützen, das Jahr 1043, das Adam II., 78 ausdrücklich als Todesjahr Bezelins angiebt, beruhe auf einem Fehler und Adalbert sei erst 1045 Erzbischof von Bremen geworden. —

Aber sehen wir, welche Gegengründe sich anführen lassen. — Es ist allerdings richtig, dass vom J. 1035 an gerechnet, für Bezelins Sedenz sowohl die Zeit von 10 Jahren, als die specielle Angabe des *Chronicon Bremense* sich nur durch die Annahme des J. 1045 als Todesjahr ergiebt; aber daraus folgt noch nicht, dass dieses dem J. 1043 vorgezogen werden muss, zumal da letzteres, wie wir sehen werden, mehrfach und selbst urkundlich belegt und Adam trotz seiner Gewissenhaftigkeit doch in der Rechenkunst nichts weniger als infallibel ist. Der Fehler kann ebensogut von der Angabe der Sedenz Bezelins oder seiner Vorgänger, als von der seines Todes herrühren, und Lappenberg hat denn auch noch in der Ausgabe des *Chron. Bremense* dessen Angabe von 9 Jahren verändert, weil auch sein Verfasser „ein sehr schlechter Rechenmeister“ ist (s. Anmerk. und Vorwort pag. IX.) und dafür 7 Jahre und Bezelins Tod mit Adam in das J. 1043 gesetzt. — Der Einwand, dass Heinrich erst im J. 1045 in Aachen war, ist ohne Wirkung. Der König war seit 1043 in Ungarn beschäftigt, und Adalbert kann immerhin, was jeder zugeben wird und muss, erst 1045 ordinirt, aber deshalb doch schon früher zum Erzbischof von Bremen gewählt worden sein. Adam lässt den Adalbert, der im J. 1072 starb (III., 66) ausdrücklich unumdetriginta annos, also 29 Jahre Erzbischof sein (III., 1); sollte auch dies ein Schreibfehler sein für septem et viginti oder viginti septem? Unmöglich! Er setzt ferner den Tod Leo's IX. († 1054) und den Heinrichs III. († 1056) in das 12te Jahr Adalberts und kommt damit für diesen freilich auf d. J. 1045, für jenen aber auf d. J. 1043, und auf letzteres auch, wenn er (III., 42) den Tod des Herzogs Bernhard († 1059) in das 17te Jahr Adalberts setzt. — Wenn nun Lappenberg (Ad. II., 78 Anmerk.) noch Lamberts Angabe anführt, der Bezelins Tod und Adalberts Nachfolge auch unter dem Jahre 1045 erwähnt, so sei hier bemerkt, dass andere Quellen Einzelnes von der betreffenden Partie bei Lambert in eine frühere Zeit setzen (cf. Anmerk. zu Lambert), so dass man ohnehin dessen Angabe in diesem Falle nicht unbedingt trauen darf, da er überdies sehr wohl von der Ordination Adalberts auf den Tod seines Vorgängers geschlossen haben kann. — Saxo nennt das Jahr 1043 als erstes Adalberts, ebenso das *Chronicon Gozeense*, das über seine Familienverhältnisse genaue Nachrichten giebt und wohl zu beachten ist; denn das Kloster Gozeck ist eine Stiftung Adalberts und seiner Brüder (s. Hamb. Urkbch. Nro. 76). — Aber wohl noch wichtigere Gründe ergeben sich aus den Urkunden. Benedict IX. übersendet schon im J. 1044 an Adalbert das Pallium, folglich wird dieser mindestens schon 1044 gewählt gewesen sein. Wenn auch Jaffe diese Bulle für unächt erklärt und sie auch wirklich gefälscht sein sollte, so kann sie es eben nur in Bremen sein, und hier wird man das erste Jahr Adalberts falsch anzugeben sich doch wohl gehütet haben. — Endlich aber finden wir in mehreren Urkunden neben der gewöhnlichen Jahreszahl auch die entsprechenden Jahre seiner Sedenz verzeichnet. Nro. 76, 80, 81, 82 und 101 wird das Jahr 1053 das 8te, 1059 das 16te (zweimal), 1061 das 16te, 1069 das 27ste Jahr ordinationis oder archiepiscopi Adalberti genannt, und als das erste Jahr ergiebt sich

daraus zweimal 1045, aber auch zweimal 1043 und einmal sogar 1042. Im letztern Falle ist gewiss ein Rechenfehler anzunehmen, der aber 1043 viel eher als das der Rechnung zu Grunde liegende Jahr annehmen lässt, als 1045; denn bei einfacher Addition oder Subtraction dürfte man sich doch wohl viel eher um 1 als um 3 verrechnen. — Jedenfalls finden wir auch in den Urkunden zwei Rechnungsarten, und zwar gerade die, welche sich bei Adam und den andern Quellen finden. Zufall kann das meinem Gefühle nach nicht sein, und wer es nicht dafür halten will, der muss eben mit Adam den Tod Bezelins in d. J. 1043 setzen. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass nun Adalbert unmittelbar ihm folgte; es wäre ja möglich, dass mehrere Monate darüber verstrichen. Dass man aber seine Sedenz bald von 1045, bald 1043 ab rechnete, scheint mir zu beweisen, dass man ein Recht dazu hatte, dass Adalberts Ordination und seine Wahl zu Bezelins Nachfolger nicht beide in dasselbe Jahr 1045 gehören.

Die Verhältnisse des Erzstifts bei Adalberts Antritt.

Schon Karl d. Gr. soll die Absicht gehabt haben, neben dem von ihm begründeten Bisthum Bremen, welches dem Erzbischof von Köln zugewiesen war, für die nordöstlichen Marken seines Reiches ein neues Erzbisthum zu gründen; aber Ludwig d. Fromme erst führte aus, was der Vater gewollt. Hamburg wurde der Mittelpunkt dieser neuen Diocese, die zunächst wohl nur ein Bisthum sein sollte, und Anskar, der bekannte Apostel des Nordens, ihr erster Inhaber und von Gregor IV. als Erzbischof bestätigt. Bald darauf aber, im J. 858 oder 864, wie Koppmann die Angabe Adams berichtigen zu müssen glaubt, wurde durch Ludwig d. Deutschen und Nikolaus I. das erledigte Bisthum Bremen von Cöln getrennt und mit Hamburg vereinigt, wobei eine Uebertragung der erzbischöflichen Würde auf Bremen stattgefunden zu haben scheint*). Die Befugnisse dieses Erzstifts sollten sich auch über Schweden und Norwegen erstrecken und bald auch noch darüber hinaus. Aber trotz des Eifers, mit dem Ankars Nachfolger sich um die Mission bemühten, war Bremens Einfluss in diesen Gebieten lange nur unbedeutend. Am ehesten zeigte er sich noch in Dänemark; allein noch unter Adal-
dag (936—988) hatten die dortigen Bischöfe in rudi christianitate meist keine festen Sitze (Ad. II., 23), sondern sie mussten unstät von Ort zu Ort ziehen, und in Schweden und Norwegen, sagt Adam, scheine das selbst zu seiner Zeit noch der Fall zu sein. Es fehlte also der Mission mit den festen Sitzen der Geistlichen auch eine feste Organisation. Der Anfang dazu wurde wieder in Dänemark gemacht, wo 948 die Bisthümer Schleswig, Ripen, Aarhus gegründet waren; den ersten für Schweden ordinirten Bischof finden wir erst um d. J. 1013 (Ad. II., 56). Erst unter Erzbischof Unwan (1013—1029) und Libentius (1029—1032) konnte man von weitem Erfolgen sprechen; denn bis dahin hatten die Fürsten des Nordens nicht selten, wenn sie überhaupt die Mission duldeten, von England aus Geistliche aufgenommen (Ad. II., 35, 39, 47, 53, IV., 33). Nur allmählich kam diese Sitte ab, und man erkannte das Recht Bremens an, diese nordischen Reiche mit Geistlichen zu versorgen.

*) Rimbart cap. 23: his itaque decretis Bremensis ecclesia adjuncta et unita sedi Hammaburgensi, quae prius metropolis constituta fuerat, facta est archiepiscopalis. Koppmann scheint auf diesen Satz wie auch auf das Schreiben des Papstes an Ludwig, das er anführt (ut episcopus Bremensis cum nostra auctoritate in praedicto loco Bremon potestatem et honorem archiepiscopatus... hobeat) zu wenig Gewicht zu legen.

Bei den Slaven gab es nur ein einziges bremisches Bisthum, Oldenburg, das aber wegen der fortwährenden Kämpfe der beutegierigen sächsischen Fürsten gegen die Slaven nur mühsam zu bestehen vermochte und mehrmals zerstört wurde (Ad. II., 40, 41, 46, 47).

So war bei Adalberts Antritt das Verhältniss seines Erzbisthums zu der Mission im Norden und Osten; fassen wir nunmehr sein Verhältniss zu der weltlichen Macht in Sachsen und vorzüglich zu den Billungern näher in's Auge, mit denen Adalbert bis an sein Ende in bitterer Feindschaft lebte.

Es ist von Steindorf (1863) und von Weiland (1865) nachgewiesen, dass das Herzogthum der Billunger von ganz eigenthümlicher Art gewesen sei. Dieselben hatten, wie das unter den fränkischen Kaisern mehrfach zu Tage tritt, keineswegs die Oberleitung über den ganzen Stamm der Sachsen, was eigentlich in der Bedeutung des Herzogthums liegt, sondern sie standen mit den andern geistlichen und weltlichen Fürsten des Landes, die von ihnen garnicht abhängig waren, auf gleicher Stufe. Nur der herzogliche Titel, die Grösse ihres Privatbesitzes, die grössere Anzahl der ihnen überwiesenen Grafschaften und die Verwaltung der Mark gegen die Dänen und Slaven gaben ihnen einen gewissen Vorrang, eine Stellung unter den sächsischen Fürsten, die Ficker mit dem Ausdruck „*primi inter pares*“ sehr treffend bezeichnet. Natürlich ging das Streben der Billunger dahin, ihre Macht zu erweitern und neue Grafschaften hinzuzugewinnen. Dabei hatten sie denn auch mehrfach Uebergriffe in die Rechte der geistlichen Herren sich erlaubt und deren Immunität verletzt, und die Erzbischöfe von Bremen hatten den Schaden bisher nicht gut machen können. Natürlich war das Verhältniss zwischen ihnen und den Billungern ein recht gespanntes.

Die Lage des Erzbisthums war also beim Antritt Adalberts keine besonders günstige und kurz vorher noch durch ein Unglück bedeutend verschlimmert worden; denn im vorletzten Jahre seines Vorgängers Bezelin hatte eine Feuersbrunst die Stadt sammt der Kirche in Asche gelegt; „da gingen der Schatz der Kirche, da die Bücher und die Gewänder, da alle Zierrathen unter.“ „Grösser aber als dieser Verlust war der an Sittlichkeit; denn seit jener Zeit schweiften Brüder, die bisher ein kanonisches Leben geführt hatten, ausserhalb des Klosters umher, vernachlässigten die Regel der heiligen Väter und verwarfen sie schliesslich.“ (Ad. II., 77 u. 78).

Adalberts Pläne.

Adalbert stammte aus einem fürstlichen fränkisch-sächsischen Geschlechte, dessen bedeutende Güter in der Nähe des heutigen Naumburg lagen. Er war schon 1032 als Subdiakonus in Bremen gewesen, *jam tunc minax vultu et habitu verborumque altitudine suspectus audientibus*, sagt Adam. Als Propst von Halberstadt war er zum Erzbischof gewählt worden. Stolz, ehrgeizig, prachtliebend, rücksichtslos, wie er war, kam er mit dem festen Entschlusse nach Bremen, dies um jeden Preis auf die höchste Stufe des Ansehns und der Macht zu erheben. Die Wege, die er zu diesem Zwecke einzuschlagen hatte, waren ihm klar vorgezeichnet. Er musste seiner Kirche die alten Freiheiten wiedergewinnen, jede ihr aufgelegte Fessel zu entfernen suchen, sich zum alleinigen Gebieter und Herrn in seinem Erzbisthum machen; er musste die von Bremen-Hamburg seit langer Zeit gepflegte Mission im Norden und Osten so weit als möglich ausdehnen und so sehr als möglich sicher stellen und musste endlich dem Mittelpunkte seiner Diocese, den Städten Bremen und Hamburg, auch äusserlich ein Ansehen zu geben suchen,

das nicht nur Aufmerksamkeit, sondern womöglich Aufsehen zu erregen vermochte und mit dem jeder andere Metropole wetteifern konnte, ein bei der oben geschilderten Verkommenheit — in Folge der Feuersbrunst — gewiss nicht leichtes Unternehmen. — Aber so viele Mühe, so gewaltige Anstrengung, so grosse Energie dieses dreifache Ziel auch erheischte, seinem Ehrgeize schien es in dieser Gestalt zu bescheiden, er strebte noch höher hinaus; ein viel kühneres Gebäude sollte auf diesem Fundamente sich erheben. Nicht blos wiedergewinnen wollte Adalbert die seiner Kirche nach und nach entrissenen Freiheiten, welche sie einst unter Adaldag noch ganz genossen, er wollte neue Rechte dazu gewinnen. Warum sollte er, da ein Stammherzogthum in Sachsen nicht existirte, warum sollte er nicht eben so gut wie die weltlichen Fürsten auch Grafschaften erwerben können? Hatte doch einst Bruno von Cöln, der Bruder Ottos I., ganz Lothringen erhalten und die Herzogswürde mit der des Erzbischofs vereint, und war doch ein Gleiches dem Bischof von Würzburg gelungen, dem in dieser Beziehung keiner gleichkam; „denn während er sämmtliche Grafenämter seiner Diöcese innehatte, war auch das Herzogthum seines Landes in seinen Händen.“ Ihm wollte Adalbert es gleich thun, wenn er sich's auch nicht verhehlen konnte, dass er sich darüber in den erbittertesten Kampf gegen die Billunger stürzen musste*). Aber auch Bremens Missionsrecht im Norden wollte er nicht blos sichern, nein, er trug sich mit dem kühnen Plane, ein nordisches Patriarchat zu gründen, dessen Hauptsitz Hamburg werden sollte, welches er Bremen vorgezogen zu haben scheint (Ad. III., 25), ein Patriarchat, welchem er 12 Bisthümer unterzuordnen gedachte, von denen die meisten noch erst eingerichtet werden sollten.**)

Zur Ausführung dieser gewaltigen Pläne bedurfte Adalbert vor allen Dingen der Freundschaft und Unterstützung des deutschen Königs und Kaisers und desjenigen Fürsten, der damals im Norden die Hauptrolle spielte; jener war Heinrich III., dieser Suen Estrithson, und beide waren den Billungern nicht hold, Heinrich III. hauptsächlich, weil das übermüthige Emporstreben der Billunger mit seinen Herrscheransichten nicht übereinstimmte. „Es floss

*) Ad. III., 45: Solus erat Wirzburgensis episcopus, qui dicitur in episcopatu suo neminem habere consortem; ipse cum teneat omnes comitatus suae parrochiae, ducatum etiam provinciae gubernat episcopus. Cujus aemulatione per-motus noster praesul statuit omnes comitatus, qui in sua dyocesi aliquam jurisdictionem habere videbantur, in potestatem ecclesiae redigere.

**) Im Hamburger Urkundenbuche findet sich eine lange Reihe päpstlicher Urkunden, welche dem Erzbischof von Bremen-Hamburg die Mission über den ganzen Norden bis Island und Grönland und bei den Slaven im Osten der Elbe übertragen; aber unter allen ist wohl kaum eine, welche nicht irgend einen Zweifel an ihrer völligen Aechtheit aufkommen Hesse, und es ist jetzt allgemeine Annahme, dass diese Urkunden von irgend einem Erzbischof von Bremen behufs Sicherung und Erweiterung seiner Befugnisse den nordischen Fürsten gegenüber gefälscht oder interpolirt sind. Es ist bisher noch nicht festgestellt, wer diese Fälschung besorgt hat, doch lag es nahe, Adalberts Patriarchatsidee, die er mit allem Eifer zu verwirklichen strebte, damit in Verbindung zu bringen, und er hat auch bis vor einigen Jahren für den Urheber der Fälschung gegolten. Ein Versuch, hauptsächlich durch Vergleich der Urkunden mit Adams Angaben der Sache womöglich aufzuklären, hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, dass Adalbert nicht der Fälscher sei, dass die Fälschung überhaupt erst nach Adalberts Zeit vollzogen wurde. Erst nach erfolgter Veröffentlichung dieses Resultates in meiner Dissertation wurde ich durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Ehmck in Bremen auf eine Schrift Koppmanns über denselben Gegenstand aufmerksam gemacht, und es hat mich gefreut, zu finden, dass Herr Koppmann auf einem ganz andern Wege der Untersuchung zu ganz demselben Resultate gekommen ist. — Im Gegensatz zu der von mir aufgestellten für meinen damaligen Zweck ziemlich gleichgiltigen Vermuthung, dass Adalbero II. (1123—1148) vielleicht der Fälscher sein dürfte, hat Koppmann gemeint, dass schon Adalberts Nachfolger Liemar (1072—1101) die Fälschung besorgt haben könne; doch will er damit auch nur eine noch nicht bewiesene Vermuthung ausgesprochen haben.

also der Kampf Adalberts um den Besitz hoheitlicher Rechte mit dem Kampfe der fränkischen Kaiser gegen das Herzogthum zusammen.“

Dies und die Nothwendigkeit, sich ganz an den Hof anzulehnen, des Kaisers und seiner Umgebung Gunst um jeden Preis sich zu gewinnen, hatte Adalbert erkannt, daran hielt er fest mit aller Energie und Starrheit — besonders in späterer Zeit — ohne alle Rücksicht auf sich und die Seinen und selbst auf das augenblickliche Wohl seiner Kirche; „nichts werde ich schonen“, sagte er, „damit mein Bisthum endlich einmal vom Joche befreit und den übrigen gleich gemacht werde,“ und darauf hin war alles, was er that, berechnet, „wenn es auch manchem unüberlegt und thöricht zu sein schien.“ Ad. III., 2.

Wenngleich nun Adalbert, seines dreifachen Zieles stets eingedenk, für die Mission im Norden wie für die Hebung seiner engern Diöcese immer überaus thätig und mit Erfolg thätig gewesen ist, so blieb doch die Gunst des Hofes zunächst sein Hauptziel, und sie musste es bleiben, weil ohne sie jedes andere Ziel unerreichbar war, und dieses Streben hat ihn bei den damaligen Verhältnissen des Reichs besonders nach Heinrichs III. Tode bald so vollständig in Anspruch genommen, dass er mit Ausnahme der Periode von 1049—1062 fast nur am Hofe lebte und wirkte. Deshalb soll denn auch im Folgenden diese entschieden wichtigste Seite seiner Thätigkeit geschildert, die andere aber, welche dagegen zurücktritt, nur kurz beleuchtet werden.

Gleich im ersten Jahre suchte Adalbert das durch Feuer zerstörte Bremen zu restauriren, und vor allem förderte er den Bau der neuen Kirche. „Er liess zu diesem Zwecke die von seinen Vorgängern angelegte Mauer der Stadt abtragen und die Steine zur Kirche verwenden; auch ein Kloster, das aus behauenen Steinen erbaut das Auge des Beschauers ergötzte, liess er niederreisen, indem er bald ein anderes schöneres herstellen wollte.“ Ad. III., 3. Gleich anfangs schickte er auch an die nordischen Fürsten und Bischöfe Gesandte und Briefe, um sie zum Schutze und zur fleissigen Verbreitung des Christenthums aufzumuntern. Gleich anfangs endlich muss er auch den Billungern schroff entgegengetreten sein; denn sehr bald sahen diese in ihm ihren erklärten Feind; keinen frohen Tag sollte er dafür in seinem Bisthum erleben, drohte Herzog Bernhard, so lange er oder einer seiner Söhne noch am Leben sei.“ Ad. III., 5.

Heinrich III. war von vorne herein durch Adalberts Aeusseres, durch sein Auftreten, seine ausgezeichneten Anlagen und Fähigkeiten für ihn eingenommen; um so eifriger wirkte letzterer bei ihm und den Hofleuten darauf hin, am Hofe möglichst grossen Einfluss zu gewinnen (Ad. III., 5). Diesen opferte er, bald nicht ohne Belastung seiner Unterthanen, schweres Geld und sonstige Geschenke, dem Könige stand seine Zeit, sein Rath und unbeschränkte Heerleistung zu Gebote, ebenfalls mit grosser Anstrengung der Kräfte seines Bisthums. „Er schien am Hofe so bedeutende Geschäfte zu besorgen, sich bei den verschiedenen Expeditionen so übermässig abzumühen, dass der König diese Ausdauer bewundern musste und ihn vor allen andern gerne als seinen Rathgeber bei sich sah.“ (Adam). Im Jahre 1046 begleitete er den Kaiser nach Italien, wo Heinrich bekanntlich drei Päpste absetzte und Suidger von Bamberg als Clemens II., wie es heisst, auf Adalberts Empfehlung zum Papste ernannte.*)

*) Die mehrfach für glaubwürdig angenommene Nachricht, Adalbert sei selber zum Papst bestimmt gewesen, habe diese Würde aber abgelehnt, kann wohl dem guten Adam, der wirklich sehr viel von seinem Erzbischof hielt, nicht aber uns plausibel erscheinen. Adalberts unbegrenzter Ehrgeiz hätte ihn einen solchen Antrag gewiss nicht zurückweisen

Aus Italien zurückgekehrt glaubte Adalbert der Hülfe des Kaisers gegen die Billunger bereits versichert sein zu können. Er führte ihn daher mit sich nach Saxen, konnte aber trotz eines entdeckten und nur durch Adalberts Achtsamkeit verhinderten Attentats der Billunger gegen den Kaiser seinen Zweck nicht erreichen. Er muss bei Heinrich auf so energischen Widerstand gestossen sein, dass er sich, ohne freilich den Hof und seine Interessen daselbst aus den Augen zu lassen, bis zum J. 1062, nachdem er sich scheinbar mit den Billungern versöhnt hatte, nur dem andern Ziele hingegeben zu haben scheint, dem, die geistliche Macht und das Ansehen Bremens zu heben, zu vergrössern. Erst der Raub von Kaiserswerth zog ihn ganz wieder und für immer in das Hofleben zurück.

Adalberts Thätigkeit in seiner Diöcese 1049—1062.

Adalbert wollte ein grosses „seiner würdiges Werk, überall ein Denkmal seines Ruhmes der Nachwelt hinterlassen, und gleich von vorne herein verwarf er, indem er die goldne Mittelstrasse seiner Vorgänger gar gering achtete, das Alte und hatte im Sinne, Alles von Grund aus neu zu gestalten“ (Ad. III., 9). Schon im Jahre 1049 konnte der Hauptaltar des Bremer Domes eingeweiht werden; acht Propsteien liess er im Laufe der Zeit erbauen, davon zwei aus seinen eignen Mitteln, eine Menge andrer Bauten unternahm er, ohne dass sie hernach wegen Mangel an Zeit und Geld, die ihm seit 1062 beide ausgingen, vollendet wurden. Auch eine Burg erhob sich in dieser Zeit auf dem Süllberge bei Hamburg, angeblich zum Schutze dieser Stadt gegen etwaige Angriffe der Slaven, in der That aber wohl als Bollwerk gegen die Billunger, welche in Hamburg die gräfliche Gewalt hatten. Deshalb bauten auch diese in der Nähe eine neue Burg, und es bewohnte, „da die Herzen und Wohnsitze beider getrennt waren, der Herzog die Neustadt, der Erzbischof aber die Altstadt.“ Ad. III., 26.*)

Hatte das Erzbisthum schon durch diese Bauten gewonnen, so trug der Pomp, mit dem Adalbert alle grossen Feste feierte, nicht wenig dazu bei, sein Ansehn, seine Würde, seinen Glanz noch bedeutend zu heben und besonders in den Augen der nordischen Völker, die, soweit sie bereits Christen waren, immermehr in Bremen-Hamburg ihren kirchlichen Mittelpunkt zu sehen sich gewöhnten. Zu der gewöhnlich in Hamburg stattfindenden Feier der grossen Feste versammelte Adalbert aus allen geistlichen Körperschaften eine sehr grosse Menge von Männern, insbesondere von solchen, welche durch eine schöne Stimme die Gemeinde einzunehmen vermochten, und liess alle gottesdienstlichen Handlungen mit grosser Sorgfalt und Erhebung und mit vielem Glanze ausführen. „Denn er wollte Alles gross haben, Alles bewundernswerth, Alles prachtvoll in geistlichen wie in weltlichen Dingen, und darum ergötzte er sich auch an dem Rauche der Specereien, an dem Blitzen der Lichter und an dem Donner der lauter-

lassen. Dies beweist der Umstand, dass, als er später von Schmeichlern umgeben sich ganz dem Hofleben in die Arme geworfen hatte, dass er sich da selber gerne für würdig erklärte, „einen grössern Stuhl als seine Vorgänger, und selbst den apostolischen Sitz einzunehmen“ und dass er ebensogern die Prophezeiung seiner Schmeichler hörte, „er werde die höchsten Ehrenstellen ersteigen und bald selbst auf dem päpstlichen Stuhle thronen.“ Ad. III., 38; 68.

*) Die Ad. III. 36 erwähnten Burgen Adalberts, welche 1064 von den Billungern zerstört wurden, gehören gewiss nicht, wie Grünhagen (pag. 97) behauptet, in diese, sondern entschieden in eine spätere Zeit (1062 ff.); denn Ad. III., 36 darf auf keinen Fall in die Zeit Heinrichs III. hineingezogen werden.

tönenden Stimmen.“ „Bremen ward durch ihn zu einem zweiten Rom“, und von allen Seiten her strömte man hierhin zusammen. Wurde Adalbert doch in einer für seinen Ehrgeiz sehr schmeichelhaften Weise durch Gesandtschaften mächtiger Fürsten geehrt, wie Konstantins von Byzanz und Heinrichs von Frankreich.

In diesen Jahren war er auch, wie es scheint, nahe daran, seine kühne Idee eines nordischen Patriarchats verwirklicht zu sehen. Die langwierigen und zum Theil verwickelten Verhandlungen darüber müssen hier übergangen werden; der Tod Leos IX. und Heinrichs III. (1054 und 1056) zerstörte sie. Zwar hat Adalbert den Plan nie fallen lassen, ihn später wieder aufgenommen, aber ohne allen Erfolg. —

„Nur das gezückte Schwert in der Hand Kaiser Heinrichs III. hatte die Schwerter der deutschen Fürsten in der Scheide zurückgehalten;“ mit des Kaisers Tod war bei der Jugend seines Sohnes und Nachfolgers überall Zwist und Hader ausgebrochen, überall geschahen Angriffe auf fremde Rechte, und am ärgsten sollen es die sächsischen Fürsten getrieben haben. Für Adalbert war das eine schwere Zeit, in der die Mission seine Hauptthätigkeit bildete. Im Ganzen hat er nach Adams Angabe für die nordischen Gebiete zwanzig Bischöfe geweiht, davon in Dänemark neun, in Schweden sechs, in Norwegen zwei; ausserdem hatten solche, die anderwärts ordinirt waren, ihm sich untergeordnet. Ad. III., Anhang.

Um den jungen König ganz in ihrer Gewalt zu haben, ihn ganz nach ihrem Willen zu lenken, hatten mehrere Fürsten, besonders Anno von Cöln, Otto Herzog von Baiern, Gottfried von Tuscien u. a. diesen 1062 zu Kaiserswerth gewaltsam seiner Mutter Agnes entführt. Die Nachricht von diesem Raube riss den Erzbischof von Bremen mit einem Male aus seiner bisherigen Thätigkeit heraus.

Adalberts Erhebung 1063.

Die Verschworenen hatten zwar bestimmt, dass derjenige Bischof, in dessen Sprengel der König gerade verweilen werde, ihn zu leiten und die Reichsgeschäfte zu führen habe; aber Anno von Cöln, der dem Erzbischof von Bremen an Ehrgeiz, Habsucht und Thatkraft um nichts nachstand, war und blieb doch der eigentliche Regent. Da tritt mit einem Male Pfingsten 1063 Adalbert, der erklärte Feind und Nebenbuhler Annos, neben diesem und ihm vollständig gleichberechtigt auf. Sie sind patronus und magister, oder, wie Adam sagt, consules des Königs, und die Leitung des Königs und der Reichsgeschäfte sind zwischen ihnen getheilt. Dies plötzliche Auftreten Adalberts in so angesehener Stellung wird, so auffallend es ist, nirgends erklärt. Grünhagen (pag. 155), Stenzel (pag. 217) und Floto (I., 260) glauben, dass Anno mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Adalbert aus freien Stücken zur Theilnahme herangezogen; Giesebrecht lässt mit Adam, ohne auf das „wie“ einzugehen, Adalbert mit einem Male die gleiche Stellung neben Anno einnehmen. Ich glaube aber, dass sich dieses „wie“ aus spätern Notizen Adams genügend erklären lasse.

Bis zum Juni 1063 war neben Anno Herzog Otto von Baiern derjenige, der in Staatsangelegenheiten das Wort führte.*) Wie ist es denkbar, dass dieser mächtige Herzog, der,

*) Rex consilio usus et Coloniensis archiepiscopi et Ottonis ducis Bajovariorum, quorum tunc arbitrio respublica administrabatur. Lambert.

natürlich um seines Vortheils willen, am Raube des Königs sich betheiligte hatte, der dann mit Anno eigenmächtig die Regierung leitete, dass er gutwillig und freiwillig Adalbert als seinen Nachfolger sollte anerkannt haben? Unmöglich kann man in der Hinzuziehung Adalberts zu den Reichsgeschäften eine freiwillige, nur dem Verdienst und der Tüchtigkeit geltende Wahl sehen, ein freiwilliges Nachgeben Annos und seiner Partei; sie muss durch einen Zwang, durch einen Druck erreicht sein, der von den Anhängern des jungen Königs und zum Theile von ihm selber gegen seine Entführer ausgeübt wurde, und diese Erklärung findet bei aufmerksamer Vergleichung der Verhältnisse und der Quellenangaben ihre Bestätigung.

Die Kunde nämlich vom Raube des Königs lenkte Adalberts ganze Aufmerksamkeit wieder auf die Reichsgeschäfte und auf den Hof zurück. Mit der ihm eigenen Leidenschaftlichkeit hat er sich in die Verhältnisse, wie sie eben lagen, hineingestürzt, suchte er in die Nähe des Königs zu kommen und dort sich festzuhalten „wie er selbst sagte, um den Vorrang in der Leitung des Reichs zu erringen, da er seinen Herrn und König nicht als Gefangenen in den Händen derer sehen könne, die ihn einherschleppten.“ Hiernach ist das plötzliche Erscheinen Adalberts am Hofe keineswegs wunderbar (wie Giesebrecht III., pag. 80 meint), sondern natürlich. Wie er hier aufzutreten hatte, konnte ihm nicht zweifelhaft sein. Er musste den König und dessen Anhänger zu gemeinsamem Vorgehen gegen die augenblicklichen Machthaber zu bewegen und sich selbst um jeden Preis an der Spitze dieses Unternehmens zu erhalten suchen. Freilich war der König auch damals nur noch ein Knabe; aber gewiss hatte er von seiner Lage etwas mehr als eine blosse Ahnung; das bewies sein verzweifelter Sprung von dem ihn seiner Mutter entführenden Schiffe in den Rhein hinab. Dass die Männer, welche ihn der Freiheit beraubt hatten und ihren Willen ihm aufdrängten, ihm fortan in tiefster Seele verhasst sein mussten, ist wohl begreiflich. Diejenigen seiner Anhänger, welche Gelegenheit hatten, in seiner Nähe zu weilen, werden nicht unterlassen haben, ihn auf die Schmach, welche man ihm angethan, aufmerksam zu machen und seinen Hass zu nähren, und gewiss waren es mehrere Fürsten, die darüber ungehalten waren, dass ein aus niederm Stande geborner Mann wie Anno den König nach seinem Willen und nicht zum Besten des Reichs leite und erziehe. Bei der oben erwähnten Absicht Adalberts musste er selbstverständlich diese Missvergnügten zu einer Partei zu vereinigen suchen. Sein glänzendes Auftreten, sein Ansehn als Kirchenfürst und als anerkannter Königsfreund, seine Ueberredungskunst, seine übermässige Freigebigkeit werden ihm gar bald Freunde verschafft haben; die tiefgekränkte Königin-Mutter Agnes konnte seinen Plan nur unterstützen und hat es sicherlich gethan. Des Königs Zuneigung und Anhänglichkeit hatte sich Adalbert durch sein freundliches Benehmen schnell zu gewinnen gewusst.*) So wird man statt der diesem aufgedrungenen Regentschaft des strengen Anno und seiner Helfershelfer auf eine andere von Reichswegen einzusetzende gedrungen haben, und so wird ein vollständiger Compromiss zu Stande gekommen sein, nach welchem für die Leitung des Königs und der Reichsgeschäfte neben Anno auch die Partei des Hofes und zwar in der Person Adalberts vertreten sein sollte. So mögen diese beiden Männer im Juni 1063 auf einem Reichstage als die eigentlichen Vormünder Heinrichs anerkannt sein.

Diese Auffassung entspricht vollkommen der damaligen Lage der Dinge und der so entschieden ausgesprochenen Absicht Adalberts, die Leitung des Königs auf sich zu übertragen.

*) Ille saepius colloquendo, obsequenda atque assentando ita sibi regem brevi devinxerat, ut, ceteris episcopis posthabitis, totus in eum inclinaretur. Lambert.

Sie findet eine gewisse Bestätigung durch eine Nachricht Siegberts von Gembloux, nach welcher Anno im J. 1062 noch mit Heinrich zerfallen war, dann aber seine und auch seiner gekränkten Mutter Gunst wiedergewann, worauf Agnes sich — sie erschien Ende 1062 erst wieder am Hofe — ganz in die Einsamkeit eines Klosters zurückzog. Schwerlich wäre sie ganz vom Schauplatze zurückgetreten, wenn nicht mit jener Versöhnung zugleich der bisherige gesetzlose Zustand der Regentschaft aufgehört hätte.*)

Die hohe Stellung, welche sich Adalbert in Jahresfrist errungen, der Einfluss, den er fortan am Hofe ausübte und den er bis zur völligen Beherrschung des Königs und seiner Umgebung zu steigern gedachte, waren begreiflicherweise nicht ohne enorme Kosten gewonnen und hatten, verbunden mit andern grossen Ausgaben — in demselben Jahre 1062 nämlich hatte er, seinen oben erwähnten Plan wieder aufnehmend, einige sächsische Grafschaften gekauft, von denen die eine den dritten Theil der sämtlichen Kirchengüter mit einem jährlichen Ertrage von 1000 Pfund Silber, die andere 1000 Pfund Silber baar kostete (Ad. III., 45; cf. Urkunden) — sie hatten seine Finanzen so erschöpft, sein Bisthum so angegriffen, dass man daheim schon damals seine unheilvolle Politik verdammt und ihn bat und anflehte, sie fallen zu lassen. Indessen das kümmerte ihn wenig. Um sich Geld zu verschaffen liess er Kreuze, Altar, Kronen und sonstigen Schmuck der Kirche einschmelzen, Edelsteine ausbrechen und verkaufen, und doch deckte der Erlös kaum die Hälfte der augenblicklichen Bedürfnisse. — Diese unerhörte That entreisst dem biedern Adam Ausrufe des Schreckens und des Schmerzes; er sieht in diesem Tempelraube die Ursache des unmittelbar folgenden immer wachsenden Unheils, das sich über Bremen ausbreitete**) Adalbert aber gedachte alles schöner und kostbarer einst wiederherzustellen, „bald werde er statt der silbernen eine goldene Kirche schaffen,“ sagte er; war er doch auf dem besten Wege, seine ehrgeizigen Pläne zu realisiren.

Adalberts Treiben am Hofe seit 1063.

Anno und Adalbert hatten sich die Pflichten eines königlichen Vormunds und Regenten förmlich getheilt. Jenem lag hauptsächlich die Leitung der Reichsgeschäfte ob, diesem die des jungen Königs selbst; er war gewissermassen sein erster Rath und wich nicht von seiner Seite. Beide Männer benutzten ihre Stellung eifrig zur Mehrung ihrer Macht und ihres Anhangs. Anno verstand es meisterhaft, durch die grossartigsten königlichen Schenkungen — liess er doch im Juli 1063 sich und seinen Nachfolgern den neunten Theil aller Reichseinkünfte in baarem Gelde vermachen — er verstand es, seiner Kirche einen Glanz zu verleihen, der keinen Vergleich mehr zuzulassen schien, und ebenso, seine Verwandten und guten Freunde in alle geistliche Stellen einzuführen, die nur zu vergeben waren. Ad. III., 34, cf. Floto I., 286. Adalbert dagegen ging darauf aus, den König ganz an sich zu fesseln, sich ihm unentbehrlich

*) Giesebrecht pag. 81 meint, Anno habe durch diese Verständigung mit Agnes die Anschläge einiger seiner mit ihm zerfallenen Verschworenen zu nichte machen wollen. Doch scheint es undenkbar, dass König und Kaiserin sich mit diesem ihnen, wie er selber gesteht, auf's tiefste verhassten Manne vereinigen sollten, nur um ihm gegen seine Widersacher sich behaupten zu helfen.

**) Horres, fateor, omnia, sicut facta sunt, propalare . . . Ab illo die ruentibus in occasum prosperis omnia nobis et ecclesiae adversa fuerunt, ita, ut episcopus noster et sui asseclae ab omnibus exsibilarentur sicut heretici.

zu machen. Hatte Anno denselben überaus streng behandelt, ihn selbst züchtigen lassen, wie erzählt wird, so zeigte Adalbert die grösste Nachsicht gegen Heinrichs Launen und Untugenden, und wenn er ihn auch nicht gerade planmässig entsittlichte, so erfüllte er ihn doch mit Hass gegen die Fürsten und „mit dem Wahne, die höchste Reichswürde sei ein ihm unmittelbar von Gott verliehenes Vorrecht, kraft dessen er seinen Willen als oberstes Gesetz, dem Jedermann gehorchen müsse, überall geltend zu machen befugt sei.“ Er hielt es für eine Schande, gleich Anno durch fremde (königliche) Mittel, sich Anhänger zu verschaffen; er selber wollte und aus eigenen Mitteln seine Günstlinge „ebensogut oder noch besser belohnen.“ Daher gab er ungeheure Summen fort, und zwar meist an ganz unwürdige Personen und Schmeichler, nur um zu glänzen, um gross und mächtig zu erscheinen; denn dann, dachte er in seinem Wahne (non sapienter aestimans), könnte es ja nicht fehlen, dass er am Hofe allein gefalle, vel major domus fieret prae omnibus et eo modo perfici posse, quod in animo habuit de propectu ecclesiae suae (Ad. III., 35). Denselben Grunde entsprang sein Streben, möglichst viele hervorragende Männer zu seinen Lehnsleuten zu machen; wenn sich ihm dazu Aussicht bot, „so gab er, was er hatte, und versprach selbst solches, was er nicht hatte;“ er machte sein Bisthum arm, nur um reiche und mächtige Leute seine Vasallen nennen zu können. Ad. III., 45. Mit den Billungern hatte sich Adalbert 1062 bei seinem Abgange an den Hof wieder versöhnt. Jetzt, 1063—1064, begann er im Gegensatze zu den frühern kirchlichen Bauten eine Reihe von Castellen aufzuführen, ein Zeichen des beabsichtigten neuen Kampfes gegen die Billunger. —

Bei dem immer ärger werdenden Treiben dieser Zeit war Adalbert seiner nächsten Umgebung ein wahres Räthsel geworden; man wusste nicht mehr, was man eigentlich von ihm denken sollte. Früher hatte man ihn den Dienern Gottes, Armen und Pilgern gegenüber so demüthig gesehen, dass er öfter vor dem Schlafengehen dreissig und mehr derselben die Füsse wusch; er hatte sich als einen Vater der Waisen, als einen gerechten Richter der Wittwen gezeigt, hatte für die Bedürfnisse auch der Geringsten mit väterlicher Liebe gesorgt; er hatte so lange und so viel für sein Erzbisthum gewirkt, wie keiner seiner Vorgänger, namentlich auf dem Felde der Mission. Jetzt sah man das Bisthum vernachlässigt, seine Kräfte bis zum äussersten erschöpft, ihn selber mit einem grossen Schwarm von „Schmeichlern, Schmarotzern, Traumdeutern und Neuigkeitskrämern umgeben, die das, was sie selber ersannen, gerne als ihnen von Engeln offenbart erzählten, indem sie prophezeiten, der Patriarch von Hamburg — denn so liess er sich gerne nennen — werde bald Papst sein, seine Nebenbuhler müssten vom Hofe verdrängt werden, er selber aber werde das Reich allein und lange regieren.“ Und alles das glaubte Adalbert, „indem er aus der Schrift nachwies, dass es den Menschen verliehen sei, gewisse künftige Dinge zu erkennen.“ „Unter diesen Günstlingen befand sich auch ein Fremder, Paulus mit Namen, ein bekehrter Jude, der sich rühmte, gar viele Künste zu verstehen, so dass er aus solchen, die nicht lesen könnten, in drei Jahren vollendete Weltweise und aus Kupfer Gold machen könne. Leicht brachte auch er den Erzbischof dazu, alles zu glauben.“ „Bisweilen schlief Adalbert den ganzen Tag, die Nacht hindurch wachte er bei Würfelspiel oder Gelagen,“ nie aber war er unmässig. Im Zorne schlug er mit eigener Hand seine Leute blutig, und alles wich ihm dann aus; wenn aber einige am Hofe und beim Könige etwas bekannter wurden, so würdigte er sie seiner Freundschaft.“

In dieser Weise vergingen etwa zwei Jahre, ehe Adalbert einen entscheidenden Schritt weiter that, um jeden andern Einfluss auf Heinrich zu beseitigen. Die Abwesenheit mehrerer Fürsten, darunter auch entschiedener Gegner Adalberts, welche im Herbst 1064 eine Pilger-

fahrt nach Jerusalem unternahmen, benutzte er dazu; schon seit dem Juli 1064 findet sich Annos Name nicht mehr in den Urkunden. Im März 1065 liess Adalbert kurz entschlossen den erst funfzehnjährigen König für manbar erklären; derselbe wurde damit von jeder Vormundschaft befreit und durfte sich seine Räte selbst wählen; dass er aber keinen Andern als Adalbert wählte, dafür war gesorgt. Es war also dies Verfahren ein Staatsstreich in bester Form.

Jetzt endlich schien Adalbert da angelangt zu sein, wohin er so lange gestrebt, jetzt endlich wollte er wiedergewinnen, was er geopfert hatte, jetzt das erreichen, um dessentwillen er es geopfert; denn jetzt hatte er ja, rühmt Adam „nachdem alle Nebenbuhler beseitigt waren, die Burg des Capitols allein inne.“ Niemand vermochte beim Könige mehr, als er, und nur ein junger, lebenslustiger Graf Werner spielte neben ihm am Hofe eine Rolle (Lamb. pag. 55) und war deshalb natürlich sein Freund geworden.

Aber schon nach kurzer Zeit sollte es sich zeigen, dass er umsonst sich gemüht, umsonst geschmeichelt und geheuchelt, umsonst geschmäht, gehasst und alle seine Kräfte und Mittel verwendet, ja verschleudert hatte. Er verfuhr eben zu unsinnig, zu eigensinnig, zu rücksichtslos und musste fallen. Bereits nach Verlauf kaum eines Jahres hatte er es in seiner allmächtigen Stellung durch Eitelkeit und Habsucht, durch Starrsinn und Strenge dahin gebracht, dass er, vollständig „verrufen, mit dem Hass aller Menschen und vorzüglich der Grossen beladen und von allen wie ein Ketzer behandelt“ (Ad. III., 46) herabgestürzt wurde von der Höhe, welche er erstiegen, und die er in keiner Beziehung würdig einzunehmen verstand.

Adalbert dachte nicht im entferntesten daran, seinem bisherigen Treiben, das ihn selber in hohem Grade compromittirte, besonders aber auf Gemüth und Charakter Heinrichs sehr verderblich wirken musste, zu entsagen; und vielleicht konnte er das auch in der That nicht mehr, wenn er, worauf es ihm ankam, die unbeschränkte Hingabe des einmal verwöhnten Königs und seines Hofes an ihn, den Erzbischof, sich erhalten wollte. Deshalb blieb er nicht nur auf seinem Wege, sondern „die wachsende Gewalt der Leidenschaften trieb ihn noch weiter, und mit jedem Tage mehrte er die Verantwortlichkeit und Schuld, die er bereits trug. Sein grenzenloser Ehrgeiz und Eigennutz erstickte vorläufig noch jede andere Stimme in ihm. — Er gewöhnte sich daran, beim Mahle im Kreise seiner Genossen alle angesehenen Männer des Reiches ohne Ausnahme zu verdächtigen, anzuklagen, zu beschimpfen; diesen warf er Dummheit, jenen Geiz, andern ihre nicht adlige Geburt, allen aber Treulosigkeit gegen den König vor. Seine feile Umgebung bereitete ihm gerne das, man könnte fast sagen, kindliche Vergnügen, ihm stets Recht zu geben, und es kam zuletzt soweit, sagt Adam, dass, wer nicht zu schmeicheln verstand oder es nicht thun mochte, dieser als ein thörichter und ungeschickter fortgewiesen wurde, und die Lügen nahmen in Adalberts Umgebung so überhand, dass die Wahrheit, auch wenn sie beschworen wurde, nicht mehr Glauben fand. Bei alledem prahlte Adalbert mit der Versicherung, er werde nun das goldne Zeitalter erneuern und alle aus dem Gottesreiche verstoßen, die Unrecht thäten „vorzüglich aber diejenigen, welche an den König Hand gelegt oder die Kirche beraubt hätten.“ Offenbar war das eine vielen Fürsten des Reichs, hauptsächlich den Verschworenen vom Jahre 1062 und den Billungern hingeworfene Drohung, die nicht unbeachtet und nicht unbeantwortet bleiben sollte.

~~~~~



### Des Günstlings Sturz.

Ueber Adalberts Treiben am Hofe schon lange mehr oder weniger ungehalten, durch seine Drohungen besorgt und gereizt zugleich, vereinigten sich mehrere Fürsten zu gemeinsamem Vorgehen gegen den König und seinen allmächtigen Minister. Ueber kurz oder lang musste sich das Unwetter entladen. Durch sein rücksichtsloses, unbekümmertes Weitergehen auf der betretenen Bahn beschleunigte Adalbert seinen Ausbruch. —

Im J. 1065 hatte der Hof, beim Beginne des Herbstes seinen dauernden Sitz in Goslar genommen; schon im J. 1063 hatte er sich während der Monate Juni, Juli, August hier aufgehalten; zur Feier des Weihnachtsfestes war er 1062 und 1064 ebenfalls hierher gekommen. In Folge dessen wurde diese Gegend durch die nothwendigen Lieferungen an den Hof übermässig angestrengt, und jene Lieferungen selbst wurden schliesslich verweigert, vielleicht, weil sie in der That nicht mehr geleistet werden konnten, vielleicht auch aus Hass gegen den übermüthigen Adalbert, und um den Hof zu zwingen, einen andern Aufenthalt zu wählen. Allein Adalbert war nicht der Mann, der sich durch dergleichen bestimmen liess. Er und der Hof blieben in Goslar. So lange nun die Abteien und Klöster noch zu Lieferungen gezwungen werden konnten und die Einkünfte des Hofes noch reichten, blieb er unbesorgt; aber es kam vor, dass man — es war das eine ganz aussergewöhnliche, unerhörte Lage — den täglichen Bedarf einkaufen musste, und es soll auch vorgekommen sein, dass weder Speisen für die königliche Tafel da waren, noch Gelder, dieselben zu kaufen. Nichts natürlicher, als dass Adalbert auf gesetzwidrige Weise die nöthigen Gelder flüssig zu machen suchte. Er benutzte dazu die Simonie und gab damit seinen Feinden eine neue Waffe in die Hand. Ueberdies wusste man schon zu erzählen, dass Adalbert den König so oft und so lange zu Goslar festhalte nur, um nicht in die Gefahr zu kommen, seine usurpirte, offenbar monarchische Gewalt mit den andern Fürsten theilen zu müssen.

Mehr aber als die Simonie, die erst in späteren Jahren unter Heinrich IV. einen grössern Aufschwung nahm, gereichte Adalbert das überaus eigennützig und unredliche Verfahren in der Vergebung von Gütern auf Kosten des Reichs zum Vorwurfe. Theils um Günstlinge zu belohnen, theils um Geldmittel zu gewinnen, theils um die Neider und Feinde zu beruhigen, wurden im J. 1065 Reichsgüter förmlich verschleudert. Böhmers Regesten weisen in diesem Jahre dreimal so viel Schenkungen nach, als durchschnittlich in den frühern Jahren. Sich selber aber hatte Adalbert den Löwenantheil ausgesucht. In der Zeit vom 6. September bis zum 8. Dezember schenkte ihm der König die sehr reiche Abtei Corwey, die noch reichere Abtei Lorsch — zu der, nebenbei gesagt, 1200 Vasallen gehörten — den königlichen Hof Duisburg (zu einem ihm im J. 1063 geschenkten Hofe Lesum gehörten beispielsweise 700 Gehöfte), das Dorf Sinzig am Rhein und einen grossen Forst.

Eine Reihe so werthvoller Schenkungen in so kurzer Zeit war in der That unerhört; aber ebenso unerhört war die Art und Weise, auf welche er sich in den Besitz der beiden grossen Abteien Lorsch und Corwey zu setzen suchte. Um letztere zu erlangen, soll er dem Abt die durch den Tod ihres Inhabers erledigte Bischofsstelle zu Pola in Istrien verschafft haben. Der Abt ging auch dorthin ab, fand aber den Bischof von Pola am Leben und bei bester Gesundheit. Den Abt von Lorsch suchte er dadurch, dass der König von ihm ein Lehen für einen seiner Leute verlangte, eine Gelegenheit zum Ungehorsam gegen den König aufzudringen und auf diese Weise seine Absetzung herbeizuführen. Aber Abt Ulrich ging wider Erwarten auf die

Zumuthung ein. Dennoch erhielt Adalbert gleich darauf die Schenkungsurkunde, und Ulrich ward an den Hof nach Goslar beschieden. Derselbe erschien nicht, weil er krank war, vielleicht auch weil er Unheil fürchtete. Die Verhandlungen gingen noch eine Zeit lang hin und her; schliesslich ward Ulrich abgesetzt. Er floh nach Mainz, während seine 1200 Vasallen sich anschickten, ihn und sein gutes Recht gegen jede Gewaltthätigkeit zu vertheidigen. — Adalberts Verfahren diesen beiden Aebten gegenüber hat viel dazu beigetragen, das Maass des Hasses gegen ihn zu füllen; jetzt war es voll, voll zum Ueberfliessen.\*)

Andere Gründe, als die von mir angeführten, haben bei der Vertreibung Adalberts durch die Fürsten nicht mitgewirkt. Man ist nur zu sehr geneigt, alle die Vorwürfe, welche man dem Könige machte und womit man die Unzufriedenheit mit seiner Regierung und den Aufstand gegen ihn motivirte, zusammenzufassen und damit auch Adalberts Sturz zu erklären. Das aber ist entschieden unzulässig, und wenn auch Adalbert, was sich nicht läugnen lässt, die böse Saat ausgestreut hat, aus der für ganz Deutschland so viel Unglück erwachsen sollte, so dürften doch gewisse Dinge, welche die Erbitterung gegen König Heinrich bis zum wirklichen blutigen Bürgerkriege steigerten, wie z. B. der sächsische Burgenbau, zu dem Sturze Adalberts Anf. 1066 durchaus nicht in Beziehung gebracht werden. Es hat, mit einem Worte gesagt, alles dasjenige, womit Bruno von Merseburg gegen den König und seinen ersten Rathgeber Hass und Verachtung zu erregen sucht, auch wenn jedes seiner Worte über allem Zweifel erhaben wäre, mit der erwähnten Katastrophe garnichts zu thun.\*\*)

\*) Adam freilich erwähnt die Simonie nicht und ebenso wenig die Angriffe auf Lorsch und Corwey. Wenn man aber bei ihm Cap. 44, wo die Schenkung der Abteien erwähnt wird (Fertur Corbeiam et Lauressam coenobia, pro quibus diu multum laboravit, . . . tradita) mit Cap. 60 vergleicht, wo er noch im Jahre seines Todes sich vergeblich um die Erwerbung gerade dieser beiden Abteien bemüht, so merkt man augenblicklich, dass es damit eine eigne Bewandniss haben muss. Ueberdies erzählt Adam lange nicht alles, was er erzählen könnte (cf. III., 46 und 70: multa reticens).

\*\*) Bruno giebt vor seiner Beschreibung des Sachsenkrieges in funfzehn Kapiteln eine Schilderung von dem frühern Leben Heinrichs IV., eine wahre chronique scandaleuse. Der junge König wird darin der allergeinsten Handlungen beschuldigt und Adalbert als der eifrige und absichtliche Förderer der ungläublichen Verderbtheit des Hofes bezeichnet (cap. 5 u. 8). Allein die von Bruno erwähnten Schmutzgeschichten, gehören, wie man auf den ersten Blick erkennt, in die Zeit nach Heinrichs Vermählung mit der ihm von den empörten Fürsten im J. 1066 aufgedrängten Bertha von Savoyen, eine von ihnen, ein Mordanschlag des Königs (Cap. 11), steht mit der Harzburg in Verbindung, die ebenfalls erst nach dem J. 1066 erbaut wurde. Dergleichen Gerüchte, gleichviel ob begründet oder nicht, konnten also vor Adalberts Sturz garnicht verbreitet werden, folglich ihn auch nicht mit herbeiführen. Dasselbe lässt sich von dem bekannten sächsischen Burgenbau nachweisen, den Bruno erwähnt. Derselbe darf auf keinen Fall, wie Floto I. pag. 362 thut, mit dem bei Adam (III., 36) erwähnten identificirt werden; denn die von diesem angedeuteten Burgen liess — das geht aus Adam deutlich hervor — nicht der König, sondern Adalbert auf seine Kosten und in seinem Lande gegen die Billunger bereits im J. 1063 erbauen, und schon im folgenden Jahre wurde sie von den Billungern wieder zerstört.

Bruno datirt den Burgenbau Heinrichs ungenau. „Während unter den oben erwähnten Ausschweifungen Heinrichs, sagt er, seine Jugendzeit zu Ende ging, fing er auch an, bald nachdem Adalbert sein Rathgeber geworden war, Burgen zu bauen.“ Nun aber wurde Adalbert zweimal des Königs Rathgeber, 1065 und 1069, und unter dem Ende der Jugendzeit Heinrichs kann man ebenfalls sowohl das J. 1065 verstehen, in dem er mündig wurde, als auch das J. 1069, wo er 19 Jahre alt, wirklich am Ende des Jünglingsalters stand. Indessen man wird nach Brunos eigner Darstellung diese Bauten doch erst in die spätere Zeit (1069 ff.) setzen müssen; denn er selber setzt ja eben sie und das ausschweifende Leben Heinrichs gleichzeitig oder vielmehr ersteres noch früher; da aber jene Ausschweifungen allerfrühestens erst seit dem J. 1066 angenommen werden können, so muss man für Brunos Datirung des Burgenbaus eben die zweite Erklärung anwenden, d. h. das J. 1069 als den Anfangspunkt bezeichnen; denn das J. 1065 kann Bruno nicht gemeint haben. Und wir können somit geradezu behaupten, dass Bruno überhaupt erst mit dem J. 1069 zu erklären beginnt. Er weiss von



An der Spitze der gegen Adalbert vereinigten unzufriedenen Fürsten standen Anno von Cöln, Siegfried von Mainz und Otto von Baiern, welcher letztere auch den getauschten Abt von Corwey sogleich in Schutz genommen hatte. Schon auf dem nächsten bereits angekündigten Fürstentage wollte man den entscheidenden Schritt thun, um den übermächtigen und übermüthigen Erzbischof von der Leitung der Staatsgeschäfte und des Königs ganz zu entfernen.

Der Reichstag zu Tribur wurde im Januar 1066 eröffnet. Die Verschworenen, unter sich vollständig einig, stellten dem jungen Könige kurz und bündig die Alternative, entweder die Regierung niederzulegen, oder jede fernere Gemeinschaft mit Adalbert aufzuheben. Man kann sich denken, welchen Eindruck diese Zumuthung auf Heinrich gemacht haben muss. Er konnte sich nicht sogleich entschliessen und forderte Bedenkzeit. In der Nacht versuchte er auf Adalberts Rath mit den Reichsinsignien zu entfliehen; allein der Plan misslang, und es soll dabei sogar zum Blutvergiessen gekommen sein. Die Fürsten setzten ihren Willen durch, und der Erzbischof von Bremen wurde schmachvoll vom Hofe verwiesen, wie Lambert hinzufügt, mit allen Günstlingen seiner Tyrannis. Lorsch und Corwey musste er natürlich aufgeben, auch Sinzig und Duisburg hatte er noch nicht in Besitz nehmen können. König Heinrich IV. war wie vor vier Jahren ganz in der Gewalt der Fürsten; denn obgleich er bereits für mannbar erklärt war, bestimmten sie, wie damals, dass die einzelnen Fürsten *quid regi, quid reipublicae opus esset, suis vicibus praeviderent*.

### Adalberts letzte Jahre.

Zerknirscht und wuthentbrannt ging Adalbert nach dem verarmten Bremen zurück. Verläumdung, Spott und die Angriffe der jetzt über ihn herfallenden Billunger vertrieben ihn

Adalberts Vergangenheit nichts zu sagen, nichts von seinen Plänen, seinen Massregeln bis zu dieser Zeit, ja nichts von seinem Sturze im J. 1066 und seinem Wiederauftreten; er hat ein Weniges über ihn gehört, und zwar nur Schlechtes — denn nur solches berichtet er — und wie es scheint nicht eher, als bei Gelegenheit des Burgenbaues oder vielmehr der daraus hervorgegangenen Verwicklungen. Da wird es denn geheissen haben: Ja! an diesem Burgenbau und allen den andern Uebeln ist nur der Adalbert Schuld: der spielt jetzt (1069 ff.) am Hofe die Hauptrolle, der hat den König von jeher verzogen, ihm geschmeichelt, ihn in seinen Ausschweifungen nicht gestört; deshalb folgt ihm dieser auch in allen Stücken u. s. w. — Nur in dieser Weise lässt sich Brunos Einleitung erklären, nur die Schilderung der J. 1069—1071 lässt sich aus ihr herauslesen. Und wenn man bedenkt, dass Heinrichs unglückliches Verhältniss zu seiner jungen Gattin Bertha, die er nun einmal nicht lieben und nicht leiden konnte, durch Heinrichs Antrag auf Scheidung in demselben Jahre 1069 überhaupt erst bekannt wurde, dass man bis dahin nichts davon wusste, so wird es auch klar, wie Brunos Schmutzgeschichten mit Adalberts Einfluss auf den König gerade seit dem J. 1069 in Zusammenhang gebracht werden konnten. Man hat durchaus nicht das Recht, wie Grünhagen es thut, die Möglichkeit dieses Zusammenhanges kurzweg zu bestreiten und Adalberts Schuld für ganz unmöglich zu halten, nur weil er vor Heinrichs Vermählung bereits vertrieben und, was unrichtig ist, zur Zeit der Versöhnung des Königs mit seiner Gemahlin erst wiedergekommen sei. Freilich vor seiner Vertreibung kann Adalbert in dieser Weise nicht beschuldigt werden; aber das thut ja auch Bruno nicht, wie wir gezeigt haben, und für die spätere Zeit könnte er möglicherweise vollständig glaubwürdig sein; denn 1069 schon war Adalbert wieder am Hofe und erst Ende 1070 erfolgte die Versöhnung mit Bertha. Ueberdies stand Adalbert auch während seiner Verbannung unzweifelhaft in naher Verbindung mit dem Könige. — Ob nun aber Brunos Erzählungen Glauben verdienen oder nicht, das freilich ist eine andere Frage. Nach dem Urtheil, das nach gründlichen Untersuchungen (cf. Wattenbach: Geschichtsquellen, Stenzel II., 87, Giesebrecht III., 1017 ff. und besonders Floto I., 320 ff.) über seine Glaubwürdigkeit im Allgemeinen und in diesem speciellen Falle abgegeben ist, sind diese Scandalgeschichten wohl zum allergrössten Theile erlogen, zum mindesten sehr übertrieben. Jedenfalls trugen sie zum Sturze Adalberts im J. 1066 nicht bei.

wieder. Wie ein gehetztes Reh kam er bei Nacht und Nebel auf einem seiner Güter bei Goslar an, wo er ein halbes Jahr verweilte. Um in sein Bisthum zurückkehren zu können, musste er dem Billunger Magnus, dem Sohne des Herzogs Ordulf, das zweite Drittheil aller Kirchengüter übergeben (das erste hatte er ja schon im Jahre 1062 geopfert, cf. oben pag. 12). Die schon mehrmals hervorgehobene Erschöpfung und Verarmung seines Bisthums, die jetzt vollständig geworden war, war aber noch lange nicht alles Unheil, welches Adalberts verkehrte Politik verschuldet hatte, noch trauriger sah es in moralischer Beziehung in seiner Diöcese aus. Seine fortwährende Abwesenheit von Bremen — er hatte sich ein, öfter sogar zwei Jahre hindurch daselbst nicht blicken lassen — musste der Verderbtheit und den schlechten Sitten vollends Thür und Thor öffnen; und sie that es. Welche Elemente schon im Jahre 1056 unter den Adalbert untergebenen Geistlichen sich befanden, das sieht man an dem Morde, den ein Presbyter damals an des Erzbischofs Bruder verübte, einem Pfalzgrafen, den Adam als einen guten und gerechten Mann rühmt. Adalbert war schon an sich finster und streng; aber dieser Fall erfüllte ihn mit Hass gegen alle die Seinen. Dadurch wurde die Sache nicht besser, sondern noch ärger. Sollen doch seine eigene Leute bewaffnet zu ihm gedrungen und unter Drohungen die Freilassung eines ihrer Genossen verlangt haben. — Wenn er nach längerer Abwesenheit nach Hause kam und nun die nicht verbrauchten Einkünfte verlangte, dann war nichts vorhanden, so, als ob er selber fortwährend in Bremen gewesen wäre; alles war vergeudet, auf die Seite gebracht. Die Geistlichen und mit ihnen auch die andern Untergebenen verfielen mit der Zeit von einem Laster zum andern, und der Erzbischof selber lebte nun, da ihm nichts anders übrig blieb, „vom Raube der Armen.“

Man sollte in der That kaum glauben, dass Adalbert bei dieser jammervollen Lage seines Bisthums, bei den traurigen Erfahrungen, die er gemacht, und bei seinen doch schon vorgerückten Jahren, doch noch daran habe denken können, die grosse Bühne, auf der er so lange agirt, von der man ihn so eben schmäzlich verjagt hatte, noch einmal zu betreten. Und doch scheint es, dass er diesen Gedanken nicht einen Augenblick aufgegeben hat. Die Worte eines neuern Schriftstellers (Eugen Sue), dass „ein massloser Ehrgeiz, der überdies noch durch Aberglauben gesteigert werde, in seinen Plänen und Ansichten selten vernünftig sei und meist nur das Unmögliche versuche,“ diese Worte scheinen auf Adalbert in der That zu passen. Denn nicht nur rächen wollte er sich an seinen Feinden und Genugthuung haben für die Schmach, die man ihm angethan, nein, auch alle seine schwungvollen Pläne und selbst die Patriarchatsidee hatte er keineswegs aufgegeben. Und wirklich sollte ihm das Glück noch einmal lächeln. Im J. 1069 finden wir ihn wieder am Hofe, und sein Einfluss auf den König scheint nun noch bedeutender geworden zu sein, wengleich derselbe in der letzten Zeit etwas selbstständiger geworden zu sein scheint. Denn Heinrich hatte sich, wie das ganz deutlich und zwar bei ihm zuerst zu bemerken ist, im Gegensatze zu den Grossen des Reichs aus seiner Umgebung einen eignen Rath gebildet, der seit dem J. 1069 und besonders seit Adalberts Tod 1072 an Einfluss und Bedeutung gewann, und in den neben den Genossen des Königs aus Adalberts früherer Zeit und Schule auch entschieden bessere, besonnenere Elemente hineinkamen. (cf. Roehrig: *de secularibus consiliariis Henrici IV.*; Halle 1866, Dissertation). Doch blieb Adalbert, so lange er lebte, die eigentliche Triebfeder der Handlungen des Königs. Niemals wich er von dessen Seite, obgleich er bereits so schwach geworden war, dass er in einer Sänfte getragen werden musste. Seitdem begannen der Burgenbau in Sachsen und die Verwicklungen mit den Fürsten, die unmittelbaren Ursachen der Sachsenkriege.



Otto von Nordheim, Herzog von Baiern, war im Jahre 1070 mit dem Könige in einen Streit gerathen. Es ist schwer zu entscheiden, aber für unsern Zweck auch nicht von Bedeutung, auf wessen Seite das grössere Recht oder Unrecht war. Ein sächsisches Fürstengericht — denn Otto war ein Sachse — nahm ihm sein Herzogthum, und dieser begann den Kampf. Erst am Ende des Jahres finden wir den Billunger Magnus mit ihm verbündet, vielleicht veranlasst durch die in Sachsen sich erhebenden königlichen Burgen. Beide Empörer mussten sich Pfingsten 1071 unterwerfen und wurden in Haft gegeben; Magnus konnte, da er noch nicht Herzog war, des Herzogthums nicht beraubt werden, musste jedoch an Adalbert die ihm abgetrotzten Kirchengüter zurückgeben. Die Freiheit aber sollte er nicht früher erlangen, als bis er auf das Herzogthum Sachsen verzichtet hätte. Erst während der Gefangenschaft des Magnus scheinen die sächsischen Fürsten durch dessen Behandlung und durch die immer zahlreicher sich erhebenden Burgen zum Aufstande gereizt zu sein. Nicht wenig trug dazu eine von Adalbert zu Stande gebrachte Zusammenkunft des Königs mit dem mächtigen Dänenkönige Swen Estrithson bei. Adam hält diese Zusammenkunft für ein bedeutendes Ereigniss, das den Ruhm des Erzbischofs Adalbert noch gemehrt habe, und sagt dann geradezu, dass damit ein Bündniss gegen die Sachsen bezweckt wurde zur Schmach des Herzogs.\*) Ad. III., 59.

\*) Ad. III., 59: Accessit hoc ad gloriam praesulis, quod in anno consulatus sui famosum illud colloquium caesaris cum rege Danorum ad contumeliam ducis habitum est in Lunibure, ubi sub optentu foederis contra Saxones arma laudata sunt. Eodemque anno (1071) . . etc.

Auch Lambert und Bruno erwähnen eine solche Zusammenkunft, aber beide in einer andern Weise. Lambert spricht davon unter dem J. 1073 und scheint sie in die ersten Monate zu setzen (secreto cum rege Danorum colloquium facit et cum eo magna quadam parte Saxoniae, quae Utoni marchioni pertinebat, paciscitur, ut . . . se Saxonibus ex uno latere bellum inferente, ipse eos ex alio latere adoriretur; etwas später, unter demselben Jahre aber, sagt er dann: Lunibure quoque, oppidum maximum Ottonis ducis Saxonici occupaverat militesque lectissimos imposuerat.

Bruno erzählt dies unmittelbar nach der Gefangensetzung des Magnus (Pfingsten 1071) und geht damit gleich zum J. 1073 über. Er lässt die Zusammenkunft zu Bardewyk in Gegenwart Adalberts und eines sächsischen Rathes stattfinden, von letzterm das Bündniss mit Sven an die Sachsen verrathen werden und auf der Rückkehr Heinrich die Lüneburg besetzen.

Lappenberg in seiner Anmerkung Ad. III., 59 unterscheidet nun das Gespräch zu Lüneburg (Adam) von dem zu Bardewyk (Bruno und Lambert) und lässt nach Brunos Zeugniss Adalbert bei letzterem zugegen sein, glaubt demnach aber auch, dass Lambert diese Zusammenkunft fälschlich in das J. 1073 setze. — Giesebrecht III. pag. 160 vereinigt beide Berichte, setzt die Unterredung in das J. 1071 zu Lüneburg in Gegenwart Adalberts und jenes sächsischen Rathes und ebenso die Besetzung der Lüneburg. — Floto I. 361 vereinigt ebenfalls die Nachrichten, folgt aber wieder Bruno besonders. — Wir wollen sehen, ob diese Vereinigung wirklich zulässig ist.

Dass nach einer Zusammenkunft Heinrichs IV. mit Sven Lüneburg besetzt wurde, geht aus Lambert und Bruno hervor; es fragt sich, wann dies geschah. Wäre es im J. 1071 gewesen, so stände zu erwarten, dass Adam dies erwähnte, da er bestimmt die Zusammenkunft in dieses Jahr setzt. Ferner aber wissen wir, dass die Burg gleich nach Heinrichs Abzug (Brun. 21) von des Magnos Oheim Hermann belagert wurde, dass dies nach Lambert (pag. 123) freilich jam pridem antequam rex Saxonia effugaretur d. h. vor dem 9. August 1073 (pag. 118) geschah, finden aber auch, dass er und besonders Bruno, diese Belagerung von nur sehr kurzer Dauer sein lässt, denn letzterer spricht von den wenigen Bröden, welche die abziehenden Mönche der königlichen Besetzung zurückgelassen, als den einzigen Nahrungsmitteln der Belagerten, wodurch ihre Uebergabe nothwendig gemacht wurde. Endlich hatte die Freilassung des Magnos von Seiten des Königs die am 15. August 1073 angeordnet wurde, die Freilassung der Belagerten zur Folge (Lamb. p. 123 u. Brun. cap. 21 fn.). Dass Heinrichs den edelsten Geschlechtern angehörige Besatzung vom J. 1071 bis Ende 1073 zu Lüneburg eingeschlossen gehalten sei, können wir nicht annehmen. Anfang der Belagerung und also auch die Besetzung der Burg durch den König, wie auch die Zusammenkunft mit Sven fallen demnach in die ersten Monate des J. 1073. Lambert bestätigt dies, Bruno ist nicht dagegen, da wir von cap. 20 u. 21, worin dies geschildert wird, nur sagen können, dass

Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass das Streben Heinrichs seit dem J. 1069 auf eine vollständige Bezwingung Sachsens hinausging, und dass Adalbert mit seinen Plänen und seiner Einwirkung auf den König dieses Streben frühe erzeugt und so die Veranlassung zu den bald darauf ausbrechenden blutigen, für ganz Deutschland so unheilvollen Kriegen geworden ist, in deren Verlauf deutsche Fürsten den deutschen König aufs tiefste erniedrigten und ihn vor dem kühn aufstrebenden Papstthum in den Staub niederdrückten. Vor Ausbruch dieses Kampfes starb Adalbert am 16. März 1072.

Zum Schluss mag noch das Urtheil zweier deutscher Historiker über diesen Mann hier eine Stelle finden.

Ranke nennt Adalbert eine der glänzendsten und grossartigsten Erscheinungen, die aus dem deutschen Bisthum überhaupt hervorgegangen sind. „Sein Plan eines nordischen Patriarchats,“ sagt er, „mag von Ehrgeiz zeugen; aber welcher Ehrgeiz ist, ich sage nicht, verzeihlicher, sondern sogar wünschenswerther, für die Welt nützlicher, als der, welcher sich den grossen, allgemeinen Interessen widmet. Man sollte da nicht, alle Begriffe vermischend, von Eitelkeit reden.“ „Eine Verbindung der dänischen und deutschen Hierarchie wäre für die Christianisirung der slavischen Gebiete sehr erwünscht gewesen.“

Dahlmann urtheilt über Adalbert folgendermassen: „die hohen Pläne Adalberts scheiterten vornehmlich an dem übermässigen Eifer, mit dem sie betrieben wurden. Die Missleitung eines jungen Königs zu aller Lust und Ueppigkeit, blos, um als Günstling im Schosse der Macht zu sitzen, befleckten immer sichtlicher die Brust eines durch Natur und Bildung reich begabten Mannes. Als nahe am Ende seiner Tage das Glück ihn wieder zur Macht rief, war die Lust des Genusses für ihn dahin und nur die der Rache geblieben.“

### Dr. Fritz Embacher.

Die Zeit von 1071—1073 angehören; der bei weitem grössere Theil gehört entschieden, und der damit aufs engste verknüpfte kleinere Theil (cap. 20) ziemlich gewiss in das J. 1073, zumal schon der letzte Satz des 19. Kapitels dieses Jahr berührt. — Wir können somit wohl annehmen, dass Heinrich in diesem Jahre mit Sven in Bardewyk zusammengekommen sei und bei der Rückkehr die Lüneburg besetzte. Daher ist es auch natürlich, dass Adam letzteres nicht mehr erwähnt, er hat ja mit dem J. 1073 nichts mehr zu thun.

Allerdings sagt nun Bruno, dass Adalbert bei dieser Unterredung zugegen gewesen sei, und das ist im J. 1073 eben nicht mehr möglich, und Lambert spricht auch davon nicht. Aber sollte nicht auch schon im J. 1071 eine solche Zusammenkunft haben stattfinden können und Adalbert bei dieser zugegen gewesen sein? Wenn Adam von Bremen, der mitten in diesen Verhältnissen lebte und sie gewiss aufmerksam betrachtete, deutlich von einer „berühmten“ Zusammenkunft im J. 1071, und zwar zu Lüneburg, nicht zu Bardewyk, spricht, so glaube ich, muss man dies ohne Bedenken annehmen und das, was Lambert und Bruno berichten, was sehr wohl geschehen kann, auf einen andern, spätern Fall beziehen. Bruno hat entweder Adalberts Namen, ohne sich auf eine sichere Nachricht zu stützen, in seinen Bericht aufgenommen, oder zwei Erzählungen vermengt, und es könnte Adalbert bei jener ersten Unterredung wirklich zugegen gewesen sein, was allerdings Adam nicht ausdrücklich sagt. Vielleicht hielt er das nicht für nöthig; er thut es auch III., 17 fin. bei einer ganz ähnlichen Gelegenheit nicht, und doch werden wir da Adalbert gewiss nicht ausschliessen.



Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass die vollständige Bezwingung Sachsens hin- und her durch die Einwirkung auf den König dieses Staates, die darauf ausbrechenden blutigen, für gütlichen Verlauf deutsche Fürsten den kühn aufstrebenden Papstthum in dem Jahr 1072 starb Adalbert am 16. März 1072.

Zum Schluss mag noch das Unerklärliche an dieser Stelle eine Stelle finden.

Ranke nennt Adalbert eine dem deutschen Bisthum überhaupt hinfällig, sagt er, „mag von Ehrgeiz, Ehrsucht, Ehrzucht, sondern sogar wünschenswerthen grossen, allgemeinen Interessen widrigen Eitelkeit reden.“ „Eine Verbindung der Christianisirung der slavischen Gebiete sei

Dahlmann urtheilt über Adalbert vornehmlich an dem übermässigen eines jungen Königs zu aller Lust und zu sitzen, befleckten immer sichtlicher Mannes. Als nahe am Ende seiner Tage des Genusses für ihn dahin und nur d

sie der Zeit von 1071—1073 angehören; der be- verknüpfte kleinere Theil (cap. 20) ziemlich ge- Jahr berührt. — Wir können somit wohl annehm- gekommen sei und bei der Rückkehr die Lüneburg erwähnt, er hat ja mit dem J. 1073 nichts mehr

Allerdings sagt nun Bruno, dass Adalbert eben nicht mehr möglich, und Lambert spricht an- Zusammenkunft haben stattfinden können und Ad- mitten in diesen Verhältnissen lebte und sie gewiss im J. 1071, und zwar zu Lüneburg, nicht zu Bar- und das, was Lambert und Bruno berichten, was Bruno hat entweder Adalberts Namen, ohne sich oder zwei Erzählungen vermengt, und es könnte was allerdings Adam nicht ausdrücklich sagt. Vie- einer ganz ähnlichen Gelegenheit nicht, und doch

dem J. 1069 auf eine en Plänen und seiner alassung zu den bald gen geworden ist, in gten und ihn vor dem uch dieses Kampfes er diesen Mann hier scheinungen, die aus es nordischen Patri- ich sage nicht, ver- er, welcher sich den fe vermischend, von e wäre für die Chri- Adalberts schei- ten. Die Missleitung n Schosse der Macht lung reich begabten rief, war die Lust

**Embacher.**

der damit auf engste tz des 19. Kapitels dies n Bardewyk zusammen- lam letzteres nicht mehr

und das ist im J. 1073 im J. 1071 eine solche Adam von Bremen, der htmten“ Zusammenkunft me Bedenken annehmen spätern Fall beziehen. n Bericht aufgenommen, t zugegen gewesen sein; s auch III., 17 fn. bei sen.

